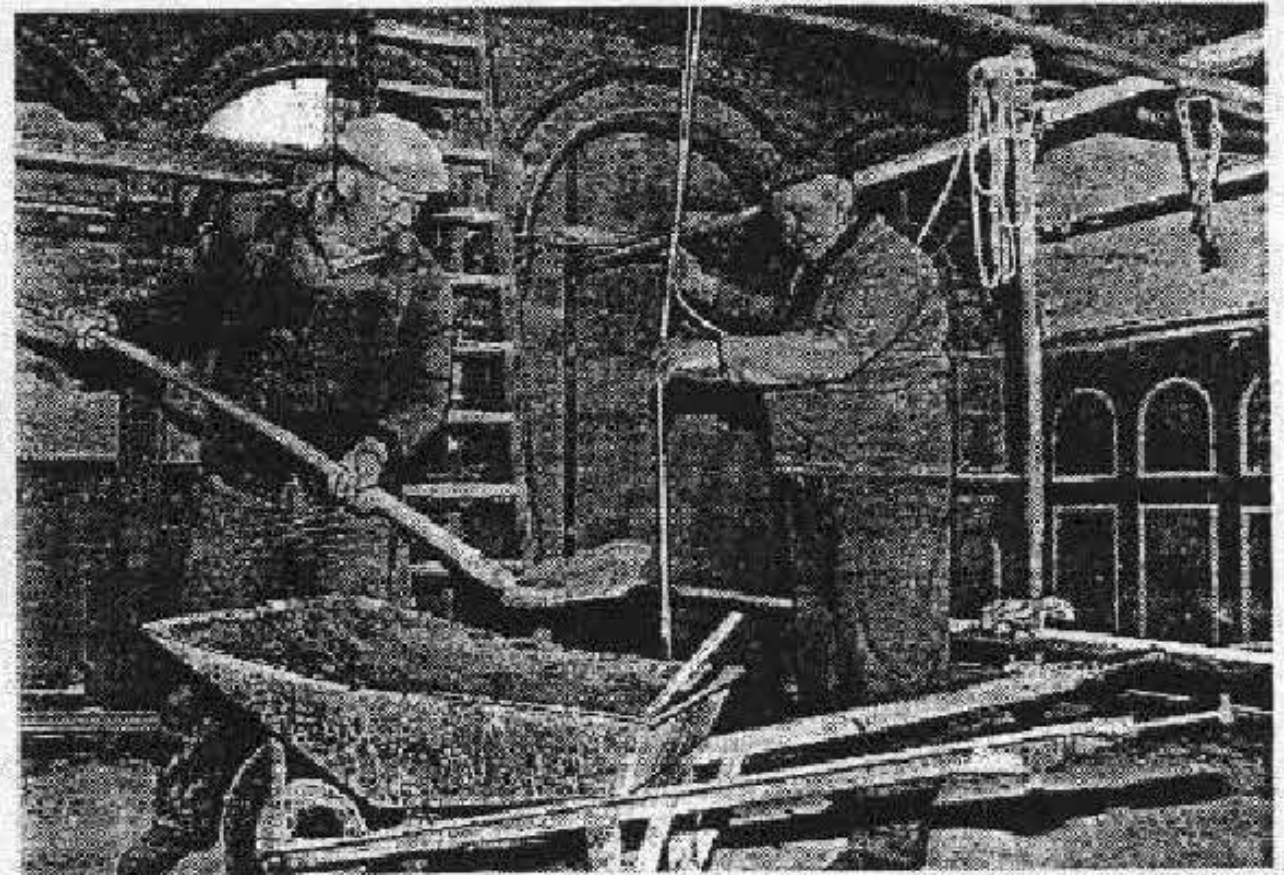


Die Pißdorfer Kirche (Blick auf den Turm) steht unter Denkmalschutz. Einst wurde sie dem Heiligen Rochus, Beschützer der Wanderer und Pilger, gewidmet.



Einige der fleißigen Bauherren: Werner Dannenberg, Ewald Bahn, Rudolf Sommerfeld und Josef Seidel (v.l.n.r.). MZ-Fotos(7): Heiko Rebsch.



Die Putzarbeiten in der künftigen Trauerhalle gehen voran, aber es ist noch viel zu tun. Unser Foto: Kurt Ebert (r.) und Rudolf Sommerfeld (l.).

## KIRCHE / Initiativen

# Fast jede Familie im Dorf hat schon an der Halle mitgebaut

In den 70er Jahren setzte der Zerfall des Gotteshauses in Pißdorf ein - nun wird ein Teil der Kapelle wieder ausgebaut

Von unserer Redakteurin  
**UTE HARTLING**

Köthen/MZ. Die ersten warmen Sonnenstrahlen dieses Apriltages geben der alten Kirchenruine in Pißdorf einen Hauch von Romantik. Der romanische Bau, dessen früheste Teile aus dem 13. Jahrhundert stammen, wurde im Jahre 1791 umgebaut. In diesem Zusammenhang erhielt der Turm seine barocke Gestalt. In den 70er Jahren setzte der Zerfall des Gotteshauses ein. Zuerst verlor der alte Turm seine majestätisch aufragende Spitze, dann stürzte das Dach des Langschiffes zusammen.

### Schmerzlicher Verlust

Die Geschichten um den Zerfall der Pißdorfer Kirche werden in dem kleinen Dörfchen recht unterschiedlich erzählt. Die einen sagen, die Turmspitze sei eines Tages auf das Dach des Schiffes gefallen und habe dabei auch die Orgel zerstört, andere wiederum sind der Meinung, beim Abtragen des Turmdaches seien die anderen Schäden verursacht worden; die Orgel aber habe man verkauft. Wie auch immer, die Pißdorfer schmerzt der Zerfall ihrer Kirche. „So ein Schindluder“ schimpfen die Leute über das neue Turmdach, das sehe aus wie ein „Kuhstalldach“ und der alte Turm, der früher mal ein Wehrturm gewesen sein soll, ähnele einer Hundehütte.

„Hier in der Kirche bin ich getauft und konfirmiert worden, auch geheiratet haben wir hier“, erzählt Kurt Ebert (71). Er gehört zu jener kleinen Truppe von Bauleuten, die mit dem Zerfall der Kirche verbunden sind. Er ist einer der aktiven Bauherren, die sich um den Wiederaufbau kümmern. Fast aus jeder der 62 Familien im Ort habe sich bisher jemand am Bau der Trauerhalle beteiligt, erzählen die Männer.

Pfarrer Michael Bertling freut sich über die fleißigen Pißdorfer. Ein Teil der alten Kapelle, die einst südlich der Siedlung ( Rundling) auf dem höchsten Punkt von Pißdorf entstand, soll nach Abschluß ihres Ausbaus für die Trauerfeiern im Ort genutzt werden. Einer alten Tradition folgend - und zusätzlich durch den Zerfall der Kirche beeinflusst - finden diese seit Jahren meist auf den Höfen der Angehörigen oder unter dem Torbogen statt, weiß der Pfarrer zu berichten. Meist kämen um die 80 bis 90 Leute zu einer solchen Beerdigung. Der Gottesdienst - seit 1960 ist Pißdorf eine eigenständige Filialgemeinde - werde regelmäßig im Wohnzimmer einer Pißdorfer Bürgerin abgehalten, sagt Bertling.

Erst seit März 1992 ist der Pfarrer für die evangelische Kirchengemeinde Pißdorf zuständig, die zur Pfarchie Osterzienburg gehört. Doch in dieser kurzen Zeit hat er schon viel über die Eigenheiten der Dorfbewohner erfahren, die in alten Traditionen wurzeln. Bei einem Spaziergang über den verträumten Friedhof, der sich unmittelbar hinter der entstehenden Trauerhalle befindet, versucht Bertling uns die Mentalität der Pißdorfer zu erklären. „Sehen sie sich einmal die Grabstätten an, hier liegen oft mehrere Generationen nebeneinander, häufig auch in unmittelbarer Nähe ihrer Verwandten.“ Das zeuge von Zusammengehörigkeit. „Altbauer und Bürgermeister“ steht auf einem der Steine zu lesen, auf einem anderen wurde der Zusatz „Gutsbesitzer“ eingemeißelt. Ein Ausdruck des Selbstbewußtseins der Bürger. Auch die männlichen Vornamen wurden in den Pißdorfer Familien oft bis in die heutige Zeit vererbt.

### Mit dem Ort verwachsen

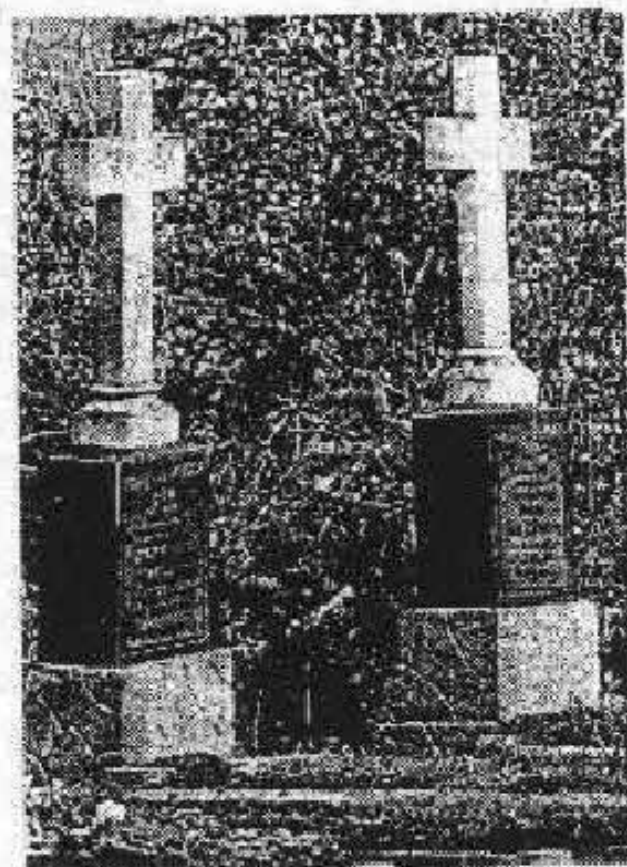
Aus alledem ist wohl auch zu erklären, daß es trotz der wenigen Arbeit, die es in der Gegend gibt, kaum eine junge Familie aus dem Ort wegzieht. Pendlere gebe es zwar, erzählen die Alten, aber „wohnen tun die weiter in Pißdorf“. - Dem Zusammenhalt im Dorf konnte scheinbar auch die Wende nichts anhaben. Wohl sei kurz danach jeder im Ort erst einmal mit sich beschäftigt gewesen, sagt Feuerwehrmann Klaus Trappiel, doch die wiederentstandenen Vereine - Springreiten und Feuerwehr - hätten wieder neues Leben ins Dorf gebracht.

Der gemeinsame Bau der Trauerhalle, beim dem sich nur wenige im Ort ausschließen, ist ein Zeichen dafür. Anfang 1993 habe der Pfarrer zu einer Einwohnerversammlung eingeladen, um zu hören, was aus der Kapelle werden soll, erfahren wir. Bereits 1987 war mit der Errichtung einer Giebelwand begonnen worden. Die alte Kapelle erhielt später, mit Unterstützung der Gemeinde Oster-

zienburg, der ehemaligen LPG (ABM) und eines Sponsors aus der Umgebung, ein neues Dach. Der alte Putz in der Kapelle wurde entfernt. Mehr war nicht drin. - Das Geld für den jetzigen Ausbau, der seit Januar wieder läuft, stamme aus dem Verkauf des Pfarrhauses, erzählt Michael Bertling. Die Arbeiten werden aber von den Pißdorfer unentgeltlich ausgeführt.

„Da seit Januar fast jedes Wochenende gearbeitet wird, sehen die Leute, daß dies keine Eintagsfliege ist“, meint Klaus Trappiel. Das habe Interesse im Dorf geweckt. Dennoch werde die Halle in diesem Jahr nicht mehr fertig. Putzarbeiten und der Einbau der Fenster, die der ehemalige Tischler Josef Seidel baut, ein Zugang zur Halle und vieles andere mehr würden noch einige Zeit in Anspruch nehmen, schätzen die Bauleute. „Und hier könnten wir auch noch Efeu anpflanzen“, sagt einer und weist auf die Natursteinmauern des alten Kirchenschiffes, deren oberer Teil im 19. Jahrhundert durch gebrannte Ziegel erhöht wurde.

Als Ende der 80er Jahren begonnen wurde, den Verfall der Kirche aufzuhalten, war auch Ewald Bahn (67), ehemals Landwirt, mit dabei. Er ist so etwas wie der Organisator der kleinen Baugruppe, sagen die Leute. Doch Bahn winkt ab: „Hier haben alle den Hut auf“. Jetzt wo die Pißdorfer alles selbst in die Hand genommen haben, flutscht es ganz anders, meint der Rentner. Bei den Mauern damals sei doch die Kelle immer kaputt gewesen.



Auch die Gräber auf dem Pißdorfer Friedhof erzählen kleine Geschichten.

*Michael Bertling*  
*Köthen*  
*April 1993*